

Les soldats ont soif

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **39 (1931)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-547205>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

könnte! Wohl hat sich etliche Tagereisen von dort der bekannte Arzt und Gelehrte Dr. Albert Schweizer in Lambarene etabliert und ein Spital gebaut, aber nie wird es ihm, trotz dem unendlich vielen Guten, das er schon für die armen Menschen getan hat, möglich sein, allen zu helfen. Dr. Albert Schweizer, der dort im Urwald, wenn auch etwas primitiv, doch den dortigen Anforderungen genügend, ein Spital gebaut hat und der alle seine Kraft und Wissenschaft für die Wilden und die wenigen dort lebenden Europäer opfert, wird zum größten Teil von den Eingeborenen verehrt, wie selten ein Europäer. Ich selbst war, wenn auch nicht lange, doch einige Tage als Patient in seinem Spital, und nur die, die ihn kennen und auch nur kurze Zeit bei ihm waren, wissen, mit welchem unermüdblichen Mut und Opfergeist er dort

seine Arbeit verrichtet. Wohl selten trifft man einen Menschen an, der mit solchem Pflichtgefühl und Opfer Sinn in derartigen Verhältnissen sein Leben seinen Mitmenschen widmet, wie Albert Schweizer es tut.

Nicht nur der Lepra und den verschiedenen Geschlechtskrankheiten fallen die Eingeborenen zum Opfer, sondern auch Cholera und Typhus, wenn doch weniger häufig vorkommend, haben schon viele Menschenopfer gefordert. Auch das Gelb- und Schwarzwasserfieber sind sowohl für den Eingeborenen wie für den Europäer Todfeinde. Ich erinnere mich, als auf meiner Durchreise im Senegal, im Juli 1927, in den Städten Bamako und Timbuktu die Gelbfieberepidemie wütete und viele Europäer und Eingeborene ihr Leben lassen mußten.

So hat schon mancher Europäer seinen Tod in dem schwarzen Erdteil gefunden.

Empoisonneurs publics.

Jadis les personnes accusées d'empoisonner les fontaines étaient jugées sommairement et condamnées au supplice. La justice moderne est plus douce. En voici deux exemples :

L'éditeur d'un livre pornographique, qu'il avait offert aux étudiants et étudiantes en lettres et en médecine de l'Université de Lausanne, s'est vu condamner par le Tribunal de police à une amende de fr. 400. Il a recouru contre cette peine peu élevée, mais le Tribunal cantonal vaudois a confirmé en tous points le jugement de première instance.

On a saisi en 1929 des quantités de

stupéfiants destinées au trafic illicite, c'est-à-dire aux malheureux adonnés à la cocaïne, à la morphine, à l'héroïne. Ainsi, les 359 kg. de cocaïne saisis permettaient de faire plus de 7 millions de doses uniques. Mais les auteurs de ces empoisonnements de masses sont rarement punis. Il faut absolument arriver à limiter la production des stupéfiants aux seuls besoins de la médecine. Ce sera l'objet d'une des prochaines conférences internationales où la Suisse aura un rôle important puisqu'elle est un des principaux exportateurs de narcotiques.

Les soldats ont soif.

En 1912, un aubergiste thurgovien vendait en ricanant 100 bouteilles vides au pasteur de son village qui voulait y mettre

son cidre doux. Quelques années après, il demandait à l'ex-client de lui apprendre à stériliser dans la chaudière de sa chambre

à lessive. En automne 1929, il mettait sur pied, avec son fils, une installation moderne de pasteurisation. Quelques mois après, la troupe cantonnait au village. La provision de bière — pourtant considérable — fut absorbée dès le premier soir. On offrit alors du cidre doux. Quand la brasserie eut repourvu de bière l'établissement, la majorité des soldats lui préférèrent le cidre doux. Lorsque les cantines de casernes vendront du cidre doux ouvert, on verra se répéter en grand

la même expérience. Et ce sera tout profit: d'abord pour les soldats qui auront une boisson saine, nourrissante, sans aucun inconvénient; ensuite, pour nos paysans qui trouveront là un écoulement intéressant des fruits de troisième choix de leur verger.

En attendant, les soldats boivent surtout de la bière et de la limonade, boissons de petite valeur et dépourvues d'intérêt national.

Anekdoten vom Kaffee.

Wer hält den Rekord im Kaffeetrinken? Bitte, das ist kein Wit! Diesen Jemand gibt es wirklich, und zwar ist es ein Mr. Gemsock aus Cleveland, dem das erstaunliche Unternehmen gelang, in zwölf Stunden 85 große Tassen Kaffee zu konsumieren. Er übertrifft also noch Voltaire, der täglich 72 Tassen getrunken haben soll und — allen Feinden des braunen Trankes sei es gesagt — trotzdem über 80 Jahre geworden ist. Neben Voltaire gab es noch eine große Anzahl leidenschaftlicher Kaffeeliebhaber von Rang und Namen. So wird von Beethoven erzählt, daß er auf jede der vielen Tassen Kaffee, die er trank, 60 Bohnen nahm. Napoleon, Kant, Jean Paul und Gräbe, sie alle waren fanatische Kaffeetrinker. Bei Lenau artete diese Vorliebe geradezu in Kaffeeäufervahn sinn aus, und Balzac, dessen hervorragende Kaffeemischungen sprichwörtlich waren, ist oft stundenlang nach einer guten Sorte in Paris herumgelaufen. „Guter Kaffee“, so meint er, „ist ein Paar müde Beine schon wert.“

Die Sage erzählt, daß ein arabischer Hirt den Kaffee entdeckte. Als er eines Tages seine Ziegen hütete, bemerkte er, daß die Tiere lebhafter und übermütiger waren als sonst. Zusammen mit dem Prior eines Klosters untersuchte er die Weidestätte und fand die Schalen

unbekannter Früchte, der Kaffeebohnen. Der Prior kochte diese Früchte und mußte konstataren, daß der aus ihnen bereitete Trunk ungemein ermunternd und belebend wirkte: der Kaffee war entdeckt.

Durch die Venezianer gelangte der Kaffee um 1624 nach Europa. Unter Ludwig XV. gab es in Paris schon 600 Kaffeehäuser, und auch in London bildeten sich diese Gaststätten bald zum Mittelpunkt der Geselligkeit aus. Ueber Wien kam die Kaffeemode Ende des 17. Jahrhunderts nach Deutschland. Sehr fein scheint es aber in den Cafés nicht zugegangen zu sein; keine Dame würde es gewagt haben, dorthin zu gehen. Die Frauen, die die Gäste bedienten, wurden geringschätzig als „Café-Menschen“ bezeichnet, als verdächtige, liederliche Weibsbilder. Um nun nicht ganz um den Genuß des Kaffeetrinkens zu kommen, führten die Frauen damals die noch heute beliebten Kaffeekränzchen im Hause ein, die, wie böse Zungen behaupten, schon zu jener Zeit „die Brutstätte aller Klatschgeschichten“ gewesen sein sollen. „Caffee-Kränzgen“, so hieß es um 1715, „ist eine tägliche oder wöchentliche Zusammenkunft einiger vertrauter Frauenzimmer, welche nach der Reihe herumgehhet, wobei sie mit Caffee-Trinken und l'Ombre-Spiel divertieren und ergözen.“ In